

Hessischer Rundfunk

hr2-kultur

Redaktion: Heike Ließmann

Wissenswert

Heinrich Hoffmann,
Struwwelpeter und Psychiatrie-Reformer (2):

Der Politiker

Von Christa Schell

09.06.2009, 08.30 Uhr, hr2-kultur

Regie: Marlene Breuer

Sprecher/in: Christa Schell

Zitator 1: (Heinrich Hoffmann) Heinrich Giskes

Zitator 2: (Ulrich Wiedmann, Biograph) Matthias Keller

09-060

COPYRIGHT:

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der Empfänger darf es nur zu privaten Zwecken benutzen. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verteilung oder Zurverfügungstellung in elektronischen Medien, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors/ der Autoren zulässig. Die Verwendung zu Rundfunkzwecken bedarf der Genehmigung des Hessischen Rundfunks.

Zitator 1:

„Ich war der erste Arzt in Frankfurt, der sich den Bart wachsen ließ; vom 28. Februar 1848 an habe ich mich nicht mehr rasiert und behauptete stolz: das sei eine der Errungenschaften, die man von dem Revolutionsjahr für die Folge gerettet habe. Auch war ich fast der erste, der auf den Wegen zur Praxis Zigarren rauchte, nur der alte Stiebel ging mir darin voraus.“

Autorin:

Ob sich auch „der alte Stiebel“ nicht mehr rasierte, ist wohl kaum noch zu ergründen. Doch er selber hielt tatsächlich Wort. Und daß er die im „Revolutionsjahr“ errungene Rauchfreiheit Pi mal Daumen bis an sein Lebensende - und keineswegs nur „auf den Wegen zur Praxis“ genoß, läßt sich leicht ablesen an einer hübschen Fotografie, die „um 1890“ entstand. Demnach ist er etwa 81 Jahre alt und eher klein und zierlich im etwas zerknitterten Anzug. Und trüge er keinen Hut auf dem Kopf, dann sähe man, daß er sich seinerzeit nicht nur den Bart -, sondern auch das Haar wachsen ließ. Und auf dem einen oder anderen Gemälde aus dieser Zeit sieht er - mit Verlaub - fast ein bißchen aus wie sein strubbeliger Sohn im Urmanuskript. Ein unverbesserlicher „Alt-48er“ eben.

O-Ton 1:

Er wurde lange nicht wahrgenommen, immer halt nur als Struwelpeterautor. Und ich muß sagen, im Laufe der Zeit ist mir Heinrich Hoffmann sehr ans Herz gewachsen, mit seiner Vielseitigkeit, mit seinem Humor, mit seinem Witz. Das muß ein unglaublich witziger Mann einfach gewesen sein, sehr schlagfertig auch. Er ist sehr spannend als Person mit all den Widersprüchen, die dazugehören. Aber das macht es auch sehr spannend, daß er nicht so straight und gradlinig ist und immer schön zeigt, es gibt vieles zu bedenken, wenn man sich politisch engagiert, und das kann man an seiner Person, glaube ich, ganz schön zeigen.

Autorin:

Zumal, wenn man Zeit genug hat, ihn sich „ans Herz“ wachsen zu lassen. Wie die Museumspädagogin Beate Zekorn, die seit 1991 im kleinen, aber feinen *Struwelpeter-Museum* im Frankfurter Westend die Leiterin ist und 1998 – 150 Jahre nach der berühmten 1848er-Revolution – eine Sonderausstellung auf den Weg brachte, die den Vater des haarigen Kindes von seiner, aus was für Gründen auch immer, am wenigsten bekannten -, der politischen Seite zeigte.

O-Ton 2:

Er hat in der Zeit des Vormärz Opposition bereits gezeigt, und zwar in Form von Veröffentlichungen, mit Auftritten bei den Nationalfesten, die ab der Mitte, Ende der 30er Jahre begannen, die wichtig wurden, um ein politisches Bewußtsein für einen Wandel der Ge-

sellschaftsform, der politischen Regierungsform in der Bevölkerung aufzubauen auch.

Zitator 2:

„Das läßt sich zum ersten Mal zeigen beim gerade Siebzehnjährigen. Als ein Mitschüler begraben wird, tragen Heinrich und einige seiner Gesinnungsgenossen – indoktriniert, wie man heute sagen würde, von radikalen Studenten – die verpönten schwarz-rot-goldenen Farben, die Trikolore eines erträumten deutschen Nationalstaats. Und sie singen Freiheitslieder.“

Autorin:

So weit, so goldrichtig erzählte Ulrich Wiedmann – den hoffmannschen *Lebenserinnerungen* folgend – die besagte Episode nach: im zitierten Aufsatz über „Heinrich Hoffmann und die Revolution von 1848“, erstes Kapitel:

Zitator 2:

„Der junge Wilde“.

Autorin:

Aber nur keine Angst:

Zitator 1:

„Alles ein sehr unschuldiges Denken und Treiben.“

Autorin:

Nur war die fürstliche Obrigkeit da ganz offensichtlich etwas anderer Meinung:

Zitator 1:

„Dieses revolutionäre (wer von uns dachte daran?) Gebahren aber hatte Aufsehen erregt, so daß selbst von dem benachbarten Bundespalais rügende Bemerkungen geäußert wurden.“

Autorin:

Mehr über diesen „Akt jugendlicher Schwärmerei“ und seine Folgen will ihm partout nicht aus der altersweisen Feder. Dabei ist er zeitlebens ein Vielschreiber gewesen, der nicht nur romantische Gedichte und – als über Achtzigjähriger – die zitierten *Lebenserinnerungen* schrieb. Und was er über den Frankfurter Wachensturm schreiben wird, wird sich gleich zeigen: Eine der – wie es heißt –

spektakulärsten politischen Aktionen des deutschen Vormärz, gedacht als Signal für eine demokratische Erhebung in ganz Deutschland. „Es gab Tote und Verletzte und natürlich“ – so Ulrich Wiedmann – „es war, wieder einmal, ohne Erfolg“:

Zitator 2:

„Heinrich Hoffmann studierte zur selben Zeit brav im damals preußischen Halle. Er war weit weg, aber nicht weit genug, um nicht in Verdacht zu geraten. Ein ´unvernünftiges Attentat` von ´törichten Feuerköpfen` nannte er als Achtzigjähriger den Wachensturm. Und dennoch: Als er im Frühjahr 1833 längere Zeit nichts von sich hören läßt, wird seine Familie offensichtlich sehr besorgt. Beschwichtigend schreibt er am 1. Mai an seinen Vater:“

Zitator 1:

„Väterchen! Nicht wahr? Du glaubtest, als ich so lange nicht schrieb, ich sei am Ende gar mit den Meuteren gewesen!“

Zitator 2:

„Daraus kann man zweifellos schließen, daß Hoffmann verbal, in Gesprächen mit Freunden und Verwandten, radikaldemokratische, revolutionäre Positionen vertreten hat, daß er ein ´Sympathisant`

war. Seine klammheimliche Freude an der Erhebung wird er schon gehabt haben. Zumal einer seiner engsten Jugendfreunde, Gustav Körner als Rädelsführer am Wachensturm beteiligt war.“

O-Ton 3:

In diesen Vormärzfesten, Sängereisen, Gutenbergfeier, da wird er dann wahrnehmbar in seinen gedruckten Werken als politisch Denker, der eben Seitenhiebe einstreut, in diese Werke. Da gibt es dieses interessante Gedicht über den Zensor, der wird nicht angesprochen, aber für die Zeitgenossen ist es verständlich. Und wenn man das genau liest, stellt man fest, die Feier war wahrscheinlich sehr viel politischer in den Reden als das später festgehalten wurde. Aus gutem Grund, die Zensur hätte das natürlich sofort bemerkt und dann zugeschlagen. Es ist ja keine Publikation erschienen, keine größere, die nicht von einem Zensor gelesen wurde, außer den Kinderbüchern, die wurden nicht zensiert, das ist wiederum für den Struwwelpeter dann spannend.

Zitator 2:

„Auftritt der Zensur! Seit dem Jahr 1819 (Karlsbader Beschlüsse) gab es in Deutschland eine rigorose Zensur aller Erzeugnisse der Druckerpresse. Im Jahr 1835 wurde sie nochmals verschärft. Um den ´Hauptbeschuldigten` für diese Zuspitzung zu finden, brauchen wir uns von Hoffmanns Umgebung gar nicht zu entfernen, es war sein späterer Verleger Zacharias Löwenthal.“

Autorin:

„Auftritt“ Zacharias Löwenthal, der piffige Verleger, der – wie der zitierte Ulrich Wiedmann berichtet – so manchem Zensor ein Schnippchen schlug und später zum Abgeordneten im ersten deutschen Parlament avancierte; er begründete die *Literarische Anstalt in Frankfurt am Main* mit und versammelte die inkriminierten Literaten des „Jungen Deutschland“ unter ihrem Dach; abgesehen einmal davon, daß er – mutig wie er war – auch „Die heilige Familie“ von Karl Marx und Friedrich Engels drucken ließ. Und ohne ihn und seine verlegerische Gabe wäre das Frankfurter Schmutzkind aus dem Hause Hoffmann wohl nie ein Superstar geworden.

O-Ton 4:

Und es gibt einige auffällige Symbole drin, zum Beispiel die große Schere in der Geschichte vom Daumenlutscher, das war natürlich das Symbol für Zensur. Und für Zeitgenossen muß das einfach im Hintergrund mitgeklungen haben. Und die Geschichte beginnt, daß die Mutter sagt: „Sei hübsch ordentlich und fromm, bis nach Haus` ich wiederkomm“. So hätte sich die alte Ordnung natürlich auch ihre Untertanen gewünscht, daß sie hübsch ordentlich und fromm bleiben.

Autorin:

Und so sieht er ja auch aus, „um 1844, Öl auf Leinwand“. Schwarzer Überzieher, weißes Hemd, steifer Biedermeierkragen – auch „Vatermörder“ genannt: Heinrich Hoffmann, als er 35 Jahre alt ist und

unbehelligt von der Zensur, als harmloser „Reimerich Kinderlieb“, die ersten „lustigen Geschichten und drolligen Bilder“ auf`s Papier bringt:

Zitator 1:

„Vom bitterbösen Friederich, / Und wie er zum durstigen Hunde
schlich“ –

Autorin:

Und:

Zitator 1:

„Vom wilden Sonntagsjägermann, / Wie ihn der kleine Has bezwang,
/daß er in den Brunnen sprang.“ –

Autorin:

Gegen den Strich gelesen, dürfte der „kleine Has“ – das aufmüpfige, obrigkeitmüde Volk verkörpert haben. Und der „bitterböse Friederich“ – den Mann, der die Herrschaftsverhältnisse, entschlossen wie kein anderer, umkehren wollte: der aus dem Badischen stammende

Revolutionsführer Friedrich Hecker – ein Studienfreund Heinrich Hoffmanns. Er selber hatte 1840 den scheinbar harmlosen Verein „Tutti Frutti“ gegründet und was hinter ihm steckte beschreibt die Leiterin des Frankfurter *Struwwelpeter-Museums* Beate Zekorn wie folgt:

O-Ton 5:

Das war ein Verein, der sich als erstes der Pflege der Kunst und Literatur verschrieb, aber die erhaltenen Protokolle, die zeigen doch recht gut, daß es immer da um Politik natürlich ging. Diese Vereine, auch Tutti Frutti, waren wirklich Probestübungen, wo man demokratische Gepflogenheiten ausprobieren konnte. Ganz wichtig war, daß der Status eines Mitglieds dieser Gesellschaft nicht von Herkunft bestimmt war, also von adeliger Geburt oder auch von Konfessionen. Ganz klar wurden da auch jüdische Mitglieder aufgenommen, ohne daß das bemerkt wurde als etwas außergewöhnliches.

Zitator 1:

„Nun aber waren wir am Abend des 28. Februar versammelt, da kam abends um 9 Uhr ein Gast herein und sagte uns, daß in Paris eine große Revolution ausgebrochen sei, das Militär und das Volk kämpften miteinander. Der alte Eisenbahnsekretär, Hofrat Beil, war zugegen und lachte den Meldenden aus: Was Revolution! – Aber am nächsten Morgen! Wie sahen da die Gesichter unserer Bankiers, Rentner, Makler und anderer lang und blaß aus. Es war wahr, und

jeder fühlte den Sturm heranbrausen, der über ganz Europa hinweg sollte.“

O-Ton 6:

Wenn wir zu 1848 gehen, dann merkt man in seinen Schriften, er ist ausgesprochen begeistert, als es im März dann so aussieht, als ob es tatsächlich zu einem Umschwung kommen würde. Er war 1848 in die gesetzgebenden Versammlung Frankfurts, die man auch Konstituante nannte, gewählt worden, da war nur ein kleiner Teil frei gewählt, und frei gewählt waren sie natürlich auch nicht, denn wer durfte damals wählen: das waren nur männliche Frankfurter Bürger, keine Armen, keine Juden, also ganz viele waren davon auch schon ausgeschlossen. Hoffmann war einer der wirklich Gewählten. Und in dieser Eigenschaft wurde er Abgeordneter für die Freie Stadt Frankfurt im Vorparlament der Paulskirche, also das Gremium, das dann die eigentliche deutsche Nationalversammlung vorbereitet hat.

Zitator 1:

„Für die deutsche Einheit kamet ihr zu tagen / Und redlich that ein Jeglicher das Seine. / Das Seine! Ja, das ist`s, was wir beklagen, / Denn in die Brüche ging das Allgemeine“.

Autorin:

„Die 48er“. Gegenstand eines etwas bitteren Resümees seines vergleichsweise kurzen parlamentarischen Gastspiels in der Frankfurter Paulskirche, in die er am 31. März 1848 „bei – wie zu lesen steht

– „strahlendem Sonnenschein und dem Wehen schwarz-rot-goldener Fahnen“ eingezogen war. Am 24. Mai 1849 legte er sein Mandat als Abgeordneter der Konstituante nieder und zog wieder aus. Und in seinen *Lebenserinnerungen* wird er „Intrigenspiel“ und „doktrinäre Debatten“ beklagen. „Es wurde“ – schreibt er – „leeres Stroh gedroschen“ –

Zitator 1:

„ – und doch auch das nicht vergebens, denn auch hier wurde nur die Saat gesät, die im Jahre 1866 und namentlich 1870 mächtig aufgehen sollte.“

Autorin:

Die besagte Einheit, die das Frankfurter „Professorenparlament“ nicht erreichte, erreichte später der sogenannte „weiße Revolutionär“ und erste Reichskanzler im Deutschen Kaiserreich, Fürst Otto von Bismarck – bekannt auch unter dem Namen „Eiserner Kanzler“. Und so gesehen dürfte der sogenannte „Paulskirchendemokrat“ Heinrich Hoffmann, als der er in die Stadtgeschichte einging, im Nachhinein eigentlich ganz zufrieden gewesen sein.

O-Ton 7:

Mit dem Begriff Demokrat muß man vorsichtig sein. Er war es nicht im Sinne der damaligen Zeit. Da waren die Demokraten diejenigen,

die eine Republik wollten, das wollte er nicht. Er war ein Mann der Mitte. Er hatte ein erklärtes Ziel, und das war die deutsche Einheit. Sein Ziel war als politische Staatsform eine konstitutionelle Monarchie. Und er war Befürworter der kleindeutschen Lösung, also er wollte den preußischen König dann auch als Monarchen für dieses neue Staatsgebilde. Und viele von den 1848ern sahen eben dann in der Reichsgründung die Ziele von 48 mit der Einheit eingelöst.

Autorin:

Heinrich Hoffmann: Politiker, Anatom, Psychiater. Initiator diverser Vereinsgründungen und nicht zuletzt der Begründer zahlreicher sozialpolitischer Reformen. Verborg sich gerne hinter oft seltsam anmutenden Pseudonymen wie Dr. Polykarpus Gastfenger Heulalius von Heulenburg, Reimerich -, auch Heinrich Kinderlieb oder Peter Struwel. Und widerborstig wie sein widerborstiges Kind war er durchaus. Anders ausgedrückt - in einem Gedicht zur 100sten Auflage seines Struwelpeter:

Zitator 1:

„Gar würdige Männer und Damen / Sind die, die ich damals erfreut;
/ Ich aber behielt meinen Namen, bin jung noch der Alte auch heut.
/ Zwar ließ ich mich köstlich frisieren, / Sie zausten mir bösllich das
Haar, / Das soll mir nicht wieder passieren, / Ich bleibe der Bursch,
der ich war.“